IV.

Mode-Neuigkeiten.

1) Aus England.

London, den 8. Junii 1788.

Der Geburtstag der Königin den 5ten Jun., welcher sonst gewöhnlich auch der Geburtstag neuer Moden an unserm Hofe ist, war es dießmal nicht. Die Damen erschienen zwar bey der Cour alle sehr schön und geschmackvoll gekleidet, keine aber hatte etwas auffallend Neues an sich; worauf auch hier eben nicht sehr Jagd gemacht wird. Folgendes bemerkte man im Allgemeinen über ihren Anzug.

1) Ihr Kopfputz, Hauben und Frisur waren sehr schmal und hoch; also gerade das Gegentheil vom vorigen Jahre.

2) Die Frisur an beyden Seiten zwar sehr tief, aber schmal.

3) Sehr lange Ohrenringe von Perlen oder Diamanten, und Perlenschnuren als Colliers locker um den Hals hängend.

4) Die Halstücher minder reich garnirt, und einfacher als voriges Jahr.

5) Die Aermel sehr einfach, kurze Manschetten; die Kleider ohne Latz.

6) Die Kleidergarnirungen bestunden meistens aus einer Besetzung von Frangen unten um den Rock, und auf den Kleidern aus sogenannten Plattidüren in Stickerey von Silberlahn, bunter Folie, Taft und bunter Seide.

7) Fast lauter Schuhe mit Bandschleifen und ohne Schnallen sahe man; die Gürtel um die Taille sind ganz verschwunden und man sahe bey dieser Gelegenheit keinen einzigen mehr.

8) Die sogenannte *Casque* war die herrschende Mode-Haube.

Dieß ist alles, was ich Ihnen von der dießmaligen Geburtstags-Feyer melden kann; wobey übrigens die Solennitäten die gewöhnlichen waren.

Dagegen muß ich Ihnen als einen Beytrag zur Geschichte des Luxus unsrer Zeit die Dekoration unsers Pantheon's zu dem famosen Balle der Bath-Ordens-Ritter, zu dem die Entree-Billets mit 6 bis 8 Guineen bezahlt wurden, beschreiben.

1) Das runde Vorzimmer

war rund herum mit den Fahnen und Wappen S. K. H. des Herzogs von York und der eilf neuen Ritter, welche Montags Nachts in der Kapelle Königs Heinrich VII. den Ritterschlag erhalten hatten, besetzt. Zwischen denselben hingen immer zweyarmige vergoldete Lustres, die so gestellt waren, daß man Wappen, Titel und Nahmen eines jeden Ritters deutlich sehen und lesen konnte.

2) Die Rotunda.

Ueber der Thür des großen Eingangs war eine weite Galerie errichtet, die auf zehn Säulen, die mit der Architektur des Pantheons harmonirten ruhte. Diese Tribune war zum Speisen des Großmeisters und der übrigen Ordens-Ritter bestimmt. Die Tafel stund dem Orchester gegen-

gegenüber und gewährte eine freye Aussicht über das Gebäude und die ganze Versammlung; das Büffet formirte einen Halbzirkel im Fond der Tribune. In den Nischen unter der herumlaufenden Galerie der Rotunda waren verschiedene Tropheen von Helmen, Panzern, Streitärten, Fahnen und andern alten Ritter-Rüstungen so geschmackvoll errichtet, daß sie einen sehr romantischen und kriegerischen Anblick gaben. Unter der Balustrade der Galerie hiengen Lorberkränze und artifizielle Blumenfestons; und eben so liefen von den Pfeilern nach der Mitte der Cupole Blumenschnuren, welche mit Lampen von grün und weißen geschliffenen Glase vermischt waren, und einen herrlichen Effect thaten; desgleichen schwebten über den vier Ofen große Blumenkörbe, worinnen eine Menge bunter Lampen in Form der Blumen angebracht waren.

3) Das Orchester

war ohngefähr noch eben so dekorirt, als bey des Königs letzter Gegenwart bey Gelegenheit der musikal. Fete; doch war jetzt noch hinter demselben ein schöner Tempel auf vier Säulen ruhend, in dessen Mitte eine große Sonne glänzte, angebracht.

4) Das große Tafelzimmer

war völlig in eine ungeheure Laube von Lorbeern und Orangen mit Blüthen und Früchten umgeschaffen. Die Bäume waren alle von der Höhe, daß sie bis an die Decke reichten, und mit den Kronen zusammenstießen. In den Punkten, wo sie sich berührten, hingen kleine Blumenkörbe, davon jeder vier Lichter trug, herab, und vor den

Bäumen und um die Pfeiler des Zimmers lief ein vergoldetes Gitterwerk.

Als ein wahres Naturmirakel bewundert man hier jetzt ein kleines dreyjähriges Kind, Miß Hoffmann, das kaum erst zu reden anfängt, und mit der wundernswürdigsten Fertigkeit die schwersten Sachen auf dem Claviere, Forte-Piano oder der Orgel spielt, und ein so feines und richtiges musikalisches Gehör hat, daß es in einem Nebenzimmer die ihm, auf welchem Instrumente es sey, angegebenen Noten immer richtig nennt. Die Eltern lassen dieß kleine musikalische Wunder No. 129 auf New Bond Street für Geld sehen.

* * *

2) Aus Frankreich.

Paris, den 10. Jul. 1788.

Der teutsche Held und Zwerg, von denen ich Ihnen neulich *) meldete, sind schon wieder aus der Liste unserer Nouvelles und Amusemens du jour verschwunden, und dafür erwartet nun unser Pariser Publikum mit offnem Maule und Augen die famosen drey Gesandten des Tipoo-Saib, die den 9ten Jun. zu Toulon ans Land gestiegen, und sowohl dort als zu Marseille auf Befehl des Königs mit außerordentlichen Feyerlichkeiten empfangen und unterhalten worden sind. Sie heißen Mahomed Durvesch Chan, Acbirolly Chan und Mahomed Olchmann. Man sagt, daß ihre erste Audienz zu Versailles ausserordentlich glänzend und prachtvoll seyn wird,

*) Julius, S. 285.

wird, daß ihnen zu Ehren verschiedene brillante Feten hier gegeben werden, der schöne neue Circus im Palais Royal zum erstenmale geöffnet, Herr Blanchard verschrieben werden und in den Thuillerien mit einem ungeheuern Ballon aufsteigen soll, und der Himmel weiß, was das Volk, das immer Panem et Circenses verlangt, noch all für Spectakel erwartet. Daß der Existenz dieser drey Weisen aus Morgenland zu Paris von der Göttin Mode in ihren Annalen gewiß ein Denkmal errichtet werden wird, darauf können Sie so sicher rechnen, als daß wir nun bald Schuh-Schnallen, Roben, Fracks, Hüthe und Hauben *à l'Etats generaux* haben werden; denn der König hat endlich unterm 5ten dieses den ersten Schritt zu der längst so dringend begehrten Zusammenberufung der **Stände des Reichs** gethan und das erste Arret dazu publiziren lassen, das in einem ausserordentlich sanften Tone abgefaßt ist, und vermuthlich wieder einige Tropfen Balsam in die Wunden der Nation gießen soll.

Unter die verbotenen **politischen Modefarben** gehört in Holland nun, nachdem das **Orange** wieder oben ist, auch das **Weiß** mit **Franz. Lilien** bestreut (Blanc aux fleurs de Lys) und es wurden neulich ein paar arme Putzmacherinnen zu Utrecht, die dergleichen Huthschleifen gemacht und verkauft hatten, auf 6 Jahre darüber ins Zuchthaus gesteckt. ¡Was es doch für ein gefährliches Ding um den Modehandel ist!

Eine andere **neue politische Modefarbe** ist bey uns im **Dauphinee** erschienen, wo die öffentlichen Unruhen erstaunlich gähren; und seit Anfange dieses Monats alles **blau und gelbe** (als die Livree des letzten Dauphins)

Huthschleifen, Stock und Uhrhänder, Garnirungen auf Dames-Hüthen und Kleidern trägt; wer diese Aegide nicht an sich trägt, wird vom Pöbel insultirt und gemißhandelt.

Die Moden unserer Damen sind übrigens noch auf ihrem vorigen Standpunkte. Die Schöpferkraft der Göttin ruht mit ihrer Zauberruthe, um vielleicht mit Einem allmächtigen Schlage desto größere Verwandlungen hervorzubringen. Indessen um nicht mit ganz leeren Händen vor Ihnen zu erscheinen, sind hier ein Paar Figuren, (Taf. 22.) an denen Sie verschiedenes Neues finden, das hier gefällt.

Die erste Figur trägt

1) eine *Cloche Anglaise*, oder weißen Englischen Waschhuth. Er ist in Form einer Glocke, davon er auch den Nahmen hat, von ganz fein gestreiften weißen baumwollenen Snowtinet, vorn und hinten eine große Schleife von breitgesäumten Linon oder Linon-Bande, und hinten hängt ein Schleyer von gegitterten Flor herab. Da man diese Hüthe sehr gut, wie ein anderes Stück Wäsche, waschen und folglich sehr lange tragen kann, sie auch wegen ihrer Simplicität gut kleiden, so empfehlen sie sich als eine ökonomische Tracht allgemein. Die Mode will sie zwar nicht zum vollen Anzuge, sondern nur zum Negligee und zur Morgenkleidung passiren lassen.

2) eine *Redingote* von weißen Taft oder Peking, mit einer schmalen cramoisi und vert-pomme gestickten Bordüre und dergl. Knöpfen. Sie hat Revers und

einen

einen dreyfachen liegenden und kleinen hochstehenden Kragen. Die beyden untern liegenden großen Kragen sind weiß und gestickt, der obere kleinere sowohl liegende als stehende Kragen, die Revers und kleinen Aufschläge der Aermel *à la Marinière* sind grün und nicht gestickt. Ebenso ist der Rock darunter von apfelgrünem Taft oder Peking und nicht gestickt, sondern blos mit einer weißen seidnen Frange eingefaßt. Man trägt gewöhnlich dazu

3) ein Mannshemd mit breiten Halse, Jabot von Blonden und ein Engl. Mannshalstuch. Diese ganze Tracht ist überhaupt mehr Englisch als Französisch.

Die zweyte Figur (Taf. 22.) trägt, um den jetzigen Türkenkrieg noch in Andenken zu erhalten,

1) ein *Bonnet à la Sultane*. Die hohe Calotte ist von weißen Papier-Atlas; ein Schleyer von weißen Crepe steigt von der Stirn vorn auf einem Drathe liegend über die Calotte weg, und fällt hinten bis auf die Schultern herab. Die Enden davon sind mit Blonden besetzt. An der rechten Seite steht ein Papilion von dünnem Flor, und zur linken eine große Schleife von Lilas-Band mit Silber-Muschen, hinter welcher ein Federbusch von weißen Hahnenfedern emporsteigt.

2) Goldene Ohren-Ringe *à la Lyre*.

3) Ein 4 bis 5 Ellen ins Viereck großes **Halstuch** von weißen Flor mit Blonden besetzt, vorn über der Brust gekreuzt, und hinten in der Taille oder auch unter den Schultern gebunden.

4)

4) Eine *Robe à la Turque* von Taft *à rayes ombrées*, blasgelb, lilas, cramoisi und grün, blos vorn herunter mit weißen seidnen Fraugen besetzt, und ohne alle weitere Garnirung. Das Corset darunter ist vom nemlichen Zeuche; der Rock aber ein weißer Transparent von Crepe, auf den Bandenweise kleine Lilas und grüne Fantaisie-Blumen von dünnem Atlas und Sammt geleimt sind, und der unten herum eine Falbala von Flor hat. Drunter wird ein weißer Taftrock getragen.

Hier haben Sie also die Dame *en Negligé* in Englischen Costume und die Dame en parure in Französischem; ein paar Pendants für die Galerie der Moden, in denen man den Geist und die Charakteristik beyder Nationen nicht verkennt.

* * *

2) Aus Teutschland.

Berlin d. 6. Jul. 1788.

M. H.

Schelten Sie mich keine nachläßige Correspondentin,*) weil ich eine Weile mit meinen Beyträgen ausgeblieben bin. Ich ließ mit Fleiße einige Zeit verstreichen, um Ihnen

*) Dieser Bericht ist von der Hand einer unbekannten Berliner Freundin, die uns schon mit manchen angenehmen Beytrage zu unserm Journale beschenkte, und der wir unsren vollständigsten Dank hierdurch öffentlich sagen.

d. H.

nen wieder eine allgemeine Uebersicht der jetzigen Lage unserer Berliner Moden zu geben, worinnen der Abstand von der letzten doch einigermaaßen merkbar wäre; denn nichts ist ermüdender als ewige Wiederhohlungen.

Man nimmt hier, dem Aeußern nach, sehr lebhaften und allgemeinen Antheil am Türkenkriege; zwar giebt es kleine Ausnahmen; denn noch gestern sah ich ein Frauenzimmer sehr verwundert, wie sie davon sprechen hörte. Indeß würkte diese Neuigkeit so stark, daß sie sich auf der Stelle entschloß, ihre Toleranz gegen die Türken, und ihre Abneigung gegen die Kayserhöfe an den Tag zu legen, und bey einer anwesenden Modehändlerin sogleich einen 9/16. Ell. hohen Turban, bestellte, — denn so hoch sind die Köpfe auf den Coeurs als auch auf den übrigens sehr kleinen Hüten. So wie mans mit den großen Hüten übertrieb, so ists auch jetzt mit den kleinen; es bleibt bey vielen, vorzüglich bey denen, welche Damen vom ersten Range tragen, beym Nahmen, denn man setzt sie ganz hinter die Frisur, und selten behält ein solcher Damenhut die runde Form, die doch daß eigentlich charakteristische eines Huts ist, sondern er wird auf die seltsamste Art ausgeschnitten, aufgebunden, ausgezakt, oder sonst verstümmelt, daß es am Ende doch Turban ist.

Die Frisur ist eine irregulaire Menge von Locken, und die hintern Haare werden in einen sehr langen unterwärts geschlagnen Chignon unten mit einer breiten, weißen oder auch bunten Bandschleife gebunden, getragen. Ganz allgemein sind die gestreiften Siebhüte, die wohl nur wegen ihrer Leichtigkeit und wohlfeilen Preises zum Negligee getragen werden; denn schön sind sie nicht, die Farben

darin

darin sind zu hart, und man kann ihnen gar keine Fason geben. Eine eben so gewöhnliche Art von Hüten sind die à la Tarare, mit einer kleinen Veränderung die sie simpler macht, sie sind von allen Farben von Taft, Flor, Stroh, oder was das neueste in dieser Art ist, von schmalen Streifen Pappe, die mit verschiedenen couleurten schmalen Bande dicht umwickelt, und rundherum zusammen genäht sind. **Schleyer** werden weder an Coeurs noch an Hüten mehr getragen. Hahnenfedern trägt man hier noch immer, nur nicht mehr in ihren natürlichen Farben, sondern gefärbt und frisirt oder Rebhünerfedern angeknüpft. Bisher änderte man die meisten Französischen Moden, nach dem mit mehr Modestie verbündenen hiesigen Geschmacke, allein an dem heutigen Anzuge fällt es sichtbar in die Augen, daß man vergebens dem Französischen Geiste widerstrebt; das lebhafte darin würkt zu stark, als daß es nicht die Damen, die ohnedem mit der Langenweile im ewigen Kampfe sind, am Ende, als das vielleicht oft einzige Mittel jenes Ungeheuer wenigstens aus ihren Gesellschaften zu verbannen, annehmen sollten. Eben dies **Bunte** ist auch in der **Stikkerey** herrschend; eine Veste mit einer Arabeskenkante; statt der Tasche links eine Landschaft mit einer Windmühle, oder einem Wasserfalle, rechts eine Baumschule von allen Europäischen und Indianischen Holzarten, ist nichts ungewöhnliches.

Ohrenringe überhaupt werden jetzt nicht besonders geschätzt; man trägt sie gern, doch bekümmert man sich nicht so angelegentlich darum, als um eine andere Sache, die mehr ins Auge fällt; indeß sieht man sie noch immer sehr lang, und mit Devisen oder Perlen.

Die *Fichus* sind sehr einfach; man behält das simple von den Chemisen und Redingotestüchern daran bey. Die zum völligen Anzuge, unterscheiden sich bloß durch eine Florschärpe, die gleich daran sitzt, von den gewöhnlichen. Schärpen erhalten sich sehr lange; ganz einfache von Band, glatt um den Leib, und vorn statt der Schnalle mit einem Medaillon, der eine unter Glas gelegte Malerey einfaßt, oder hinten mit einer Schleife gebunden, sind allgemein.

Man hat vor einiger Zeit sehr feine wollene ostindische Tücher *) hergebracht, die wegen ihrer Leichtigkeit und Wärme über den feinsten Anzug, ohne ihm zu schaden, geschlagen werden können, allein da sie selten und sehr theuer sind, so macht man sie in demselben Geschmacke in Baumwolle eben so groß (2½ Ell.) weiß, und mit einer äußerst bunten Kante mit Beyfall nach. Freylich sieht es häßlich aus, allein es ist doch neu, und nicht so gemein wie die Enveloppen.

Um die Hals-Tücher festzuhalten, hatte man bisher Amors Waffen gebraucht; vermuthlich verfehlte dies den eingebildeten Zweck, und man triebs aufs äusserste, — Dolche und Pistolen nehmen jetzt jene Stelle ein. Indeß spielte der Witz der artigen Männer zu grausam mit dieser Idee, und man sah daß es gefährlich war, durch ein so auffallendes Zeichen an das Ende einer sentimentalen Liebe zu erinnern; oder einen muthigen Liebhaber durch ein

*) Dieß sind die sogenannten ostindischen Schauls, deren umständliche Beschreibung wir im 1. Bande (od. Jahrgang 1786) dieses Journals S. 142. geliefert haben.

ein solches ihm vor Augen gestecktes Memento der weiblichen Rache, von einer Kühnheit, die er außerdem vielleicht gewagt hätte, abzuschrecken, u. s. w. Dies genau erwogen konnte diese Mode nicht dauern, und man trägt nun an der Stelle dieser Mordgewehre einen sehr großen goldnen Buchstaben im Halstuche, dieß giebt denn zu einem äußerst amüsanten Wettstreite Anlaß, seinen Nahmen dahin zusetzen, wo er jedem schon von weiten entgegenstralt.

Die voriges Jahr so allgemein beliebten schwarzen Corsets und couleurten Röcke unter ein neßeltuchenes oder Florkleid sind ganz weg, die Kleider sind zwar geblieben, allein mit einem weißen Rocke darunter. Die Bouquets, wo man ein komplettes Lexicon von allen Europäischen Stauden und Blumen haben mußte, um die Menge und Mannigfaltigkeit derselben kennen zu lernen, und wozu man, wären sie Kinder der Natur gewesen, einen Harlemer Blumistengarten hätte haben müßen; sind etwas kleiner, und um den goldnen Nahmenszug am Halstuche gehörig zu präsentiren, an die Seite gerückt worden.

Die neusten **Bänder** sind **orange**, mit schmalen couleurten Atlasstreifen, und aller Flor, buntgestreifter, weißer italiänischer, schwarzer und noch andrer weiß gestreifter wird auf einer Maschine gekniffi, oder in der Kunstsprache **gaufrirt**. Kanten nebst mußelinenen Tüchern trägt man sehr häufig.

Weiß und **hellblau** sind die dießjährigen Lieblingsfarben für die Damen. Ich habe mich erkundigt, warum man hellblau so sehr liebt, und zwey Ursachen erfahren, wovon mir aber nur die erste wahrscheinlich ist. Nemlich

lich sobald ein armer Erdensohn so eine vom Kopf bis zum Fuß himmelblaue Dame, wie die weiland berühmte Fee Orlande sieht, — so mußte das nothwendig den Wunsch erregen, der Besitzer dieses irrdischen Himmels zu werden.¡ Allein wie die Menschen sind!¡ Sie vertauschen ihren Himmel so gern und so oft, wenn nur Gelegenheit dazu ist! Und blau wird daher künftiges Jahr vielleicht nicht mehr die Himmelsfarbe seyn. Die zweyte Ursach, weil blau die Freymaurer-Farbe sey, ist mir deswegen unwahrscheinlich, weil der größte Theil unsrer Damen so in seiner Unschuld hinlebt, daß sie weder die Berliner Monatsschrift noch ein andres ähnliches Journal kennen, und daher weder von der Jesuitischen noch ächten Freymäurerey etwas wissen. Man sagte mir indeß, daß es gewisse Anhängerinnen dieses Ordens gäbe, und da blau die Leibfarbe desselben wäre, so machte man insgeheim den Männern, Freunden vom Hause und Liebhabern ein Compliment damit, und bey einer etwa noch unbekannten Sympathie zwischen verschiednen Personen wäre das ein Mittel, sich näher zu erklären, und es sey so viel als die Kreuzfahne, die die Mißionarien mitführten, wenn sie auf die Proselitenjagd zögen.

Ich habe die Ehre mit vorzüglicher Hochachtung zu seyn ꝛc.

* * *

Wien, den 16. Jul. 1788.

M. H.

Unser liebes Wiener Publicum amüsirt sich jetzt seit einiger Zeit mit einem ganz eignen, noch nie zuvor gesehenen Spektakel, dessen Andenken — da es vielleicht bald

mit der ganzen Aeronautik verschwinden und vergessen werden möchte — doch verdient in Ihrem Journale, als der Chronik der Sitten, Gebräuche und Amusements unserer Zeit, der Nachwelt aufbehalten zu werden. Ein gewisser Herr Enßlen nemlich, der sich schon seit einem Paar Jahren in mehrern Städten Teutschlands mit seinen aus feinem Goldschlager-Häutchen gefertigten und mit brennbarer Luft gefüllten menschlichen Figuren, die er als Aerostats (oder zu teutsch, Windbeutel) in die Luft steigen läßt, zeigte, hält sich nun seit einiger Zeit hier auf, und vertreibt unsern Wienern die Zeit und macht ihnen Spaß; als welches sie sehr lieben. Was er bisher gezeigt hat sind einzelne Figuren, eine Venus, ein Merkur, ein Reiter ꝛc. lauter Sachen, die man schon gesehn hat. Aber jetzt kündigt er, um seiner Kunst die Krone aufzusetzen, für den 4ten Aug. eine große Luftjagd an; eine stupende Fete, die ganz Wien in Erstaunen setzen soll und wird. Hier ist sein eignes Programm darüber, das Ihnen den Plan deutlich erklären wird; und ich überlasse Ihnen, ob Sie in Ihrem beliebten Journale davon Gebrauch machen wollen.

Große Luftjagd
mit aerostatischen Figuren.

Mit allerhöchster Erlaubniß wird Montags den 4ten August Herr Enslen die Ehre haben, seinen zweyten Versuch mit Auffliegung seiner aerostatischen Figuren im Prater zu machen. Er hat zu diesem Ende eine Luftjagd von verschiednenen Thieren verfertiget; als, einen lebhaften Hirsch, ein ungeheures Wildschwein, und ein amerikanisches Wunderthier, welchen große prächtige Hunde nachgeschickt